



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

eine Bleche, ein Geblöke, ein Drygmos, ein Geheul, kurz eine Korkforyge, ein Kriegsgeschrei, das ihm sofort zu seiner Mutter Brust verhelfen wird. Da ist sie ja schon mit aufgehobenen Armen und fliegendem Hyankinthosgelock. Na, Pfister, ich denke, der Junge wird ferner gut werden, nicht aus der Art schlagen und seinem Alten keine Schande machen.

Bei allen Göttern von Hellas, wie kommst du aber zu dieser Nomenklatur des Menschen- und Kindergeschreis, von den Hyankinthoslocken deiner Albertine ganz abgesehen, Adam?

Sa siehst du (meine Frau hat sich mit dem jungen Molch und Reklamerich so fest verbissen, daß sie nicht sieht und hört), weißt du, das Handwerk ist doch zu stinkend, und selbst eine solche Hausidylle wie die unsrige reicht gegen den Überdruß nicht immer aus. Es ist aber nicht das Ganze des Daseins, alle Abende aus der Wäsche von alten Hosen, Unterröcken, Ballroben, Theatergarderobe und den Monturstücken ganzer Garderegimenter zu der besten Frau und zum Thee nach Hause zu gehen. Da habe ich mir denn das Griechische ein bißchen wieder aufgefärbt und lese so zwischendurch den Homer, ohne übrigens dir hierdurch das abgetragene Zitat von seiner unaustilgbaren Sonne über uns aus dem Desinfektionskessel heben zu wollen.

Literatur.

Aus Carmen Sylvas Leben. Von Natalie, Freiin von Stadelberg. Mit zwei Bildnissen und einem Facsimile. Heidelberg, Carl Winters Universitätsbuchhandlung, 1885.

„Die eine Gefahr liegt darin, daß ein fürstliches Dasein in dem Genuß des vornehmsten Standes, die andre darin, daß es im dilettantischen Geistesgenuß völlig verzehrt wird.“ Dies Zitat aus dem vorliegenden Buche (Seite 93) mag als Beweis für die Berechtigung und das Interesse desselben dienen. Carmen Sylva ist ein Frauencharakter, der unter allen Umständen unsrer lebhaftesten Sympathie und unsrer wahrhaftesten Hochachtung gewiß sein könnte; daß er einer Königin angehört, muß beide Empfindungen eben um jener zitierten „Gefahren“ willen noch steigern. Und so ist es, trotz allen Talents, eben nicht in erster Linie das Talent, sondern der Charakter, den wir an Carmen Sylva verehren schon deshalb, weil nur unter seiner Hegide das Talent sich in seiner liebenswürdigen Anspruchslosigkeit entwickeln konnte. Nicht daß es eben so sehr nötig hätte, anspruchslos zu sein. Die Proben, die uns im vorliegenden Buche mitgeteilt werden, zeigen vielmehr soviel Aufrichtigkeit und Ernst des künstlerischen Wollens und soviel Sicherheit und Gereiftheit des Vollbringens, daß sie sich dadurch sehr vorteilhaft vor der modernen Lyrik im allgemeinen auszeichnen.

Die Verfasserin hat das wohl erwogen, und obchon sie uns von der Dichterin Carmen Sylva und nicht von der Königin Elisabeth von Rumänien erzählt, giebt sie doch vorwiegend ein Charakterbild. Freilich kein psychologisch gegliedertes und kein mit absichtlicher Kunst geordnetes. In schlichter und pietätvoller Anmut wird uns das Lebensbild der edeln Frau entrollt, der das Schicksal vergönnt hat, auf einem Throne vielseitig und umfangreich zu wirken, die aber — davon überzeugt uns das Buch — in jeder Stellung, auch in der bescheidensten, ihren Platz vollständig ausgefüllt und soviel immer möglich segensreich gewirkt haben würde. Und daß es uns davon überzeugt in seiner einfachen, ruhigen, maßvollen Art, ist ein Lob, mit dem manches anspruchsvoller auftretende Werk vollauf zufrieden sein

könnte. „Arbeit und Beruf,“ sagt es, ist die Rettung von jenen beiden oben genannten Gefahren. Und nun weist es uns nach, wie von kleinauf dem jungen Mädchen Arbeit und Beruf die beiden Leitsterne gewesen sind, die ihm mitten in den Lockungen einer bevorzugten gesellschaftlichen Stellung eine nie versagende Einfachheit und einen im edelsten Sinne selbstbewußten sittlichen Ernst bewahrt haben. Es begleitet uns durch die Jugend der Prinzessin mit ihren mannichfachen frohen und trüben Eindrücken, durch die Verlobung, deren Geschichte allerliebste erzählt ist, durch die Ehe mit ihrem Mutterglück und Mutterschmerz bis zum Throne der Majestät, die längst vor diesem stolzen Titel als Trösterin und Helferin an den Betten von tausend verwundeten Kriegeren sich den Ehrennamen einer „Mutter der Verwundeten“ erworben hatte. Es läßt uns auch hier und da Zeugen sehen von dem Aufstauhen dichterischer Empfindung und Darstellung aus den Einflüssen eines innerlich und äußerlich bewegten Lebens. Und das beste Zeichen für die Anmut seiner Führung ist es, wenn wir, nicht als Tadel, sondern als Wunsch, nun gestehen, daß wir speziell von diesen zuletzt erwähnten Dingen gern ein wenig mehr erfahren hätten. Das Empfindungsleben der Heldin tritt ja in ihrem sehr ernst genommenen Beruf als Fürstin selbstverständlich hinter einer thatkräftigen Wirksamkeit zurück, aber sicherlich strömt es doch innerlich umso voller und tiefer, wenn es Dichtung auf Dichtung hervorbringen kann. Von ihm also hätten wir gern mehr erfahren. Das ist eher ein Lob als ein Tadel, denn es beweist die Anziehungskraft des Gegebenen. Und so sei das Buch aufrichtig jedem empfohlen, der sich an einer der edelsten Frauengestalten das Vertrauen auf die idealen Kräfte der Menschennatur wieder stärken will. Es thut not in dieser Zeit der Beschönigung alles Flachen und Gewöhnlichen.

Zu Lebenspflicht. Historische Erzählung aus dem sechzehnten Jahrhundert. Von H. Brand. Kassel, Georg S. Wigand, 1884.

Wir hatten schon im vorigen Jahre Gelegenheit, auf das schöne Talent H. Brands hinzuweisen, und wir machen unsre Leser mit Vergnügen auf diesen feinen neuen Roman aufmerksam. Die Vorzüge des Verfassers, seine besonnene, objektive Lebensanschauung, sein historischer Sinn, seine reine und kräftige Charakteristik treten auch hier wieder lebendig hervor, und indem wir ein Bild der Zustände Mitteldeutschlands im Mittelalter erhalten, sehen wir zugleich Menschen, die uns interessieren, in spannender Entwicklung ihres Schicksals vor uns. Ja obwohl Thüringens und besonders Gothas Geschichte den Rahmen und Hintergrund der Ereignisse bilden, finden wir uns doch vorwiegend in Glück und Leid bestimmter Personen von unserm eignen Fleisch und Blut vertieft, und die Kunst des Dichters macht uns die eignen Empfindungen anschaulich. Der Held des Romans ist der Ritter Almus vom Stein zu Liebenstein, der durch die gewissenhafte Erfüllung seiner Lebenspflicht in die Grumbachschen Händel verwickelt wurde; sein Leben ist nach sicheren Quellen dargestellt. Ebenso sind der Ritter Wilhelm von Grumbach, der Kanzler Christian Brück, Herzog Johann Friedrich der Mittlere und Herzogin Elisabeth, dieses Vorbild höchster Frauenwürde, nach geschichtlichen Dokumenten und Familienpapieren geschildert und sämtliche andere Personen des Romans dem Leben selbst entnommen. Wird auch namentlich der Thüringer Anteil an der Erzählung nehmen, so wird doch auch der Freund der vaterländischen Geschichte und jeder Freund reiner und gesunder Lektüre seine Freude daran haben.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Reudnitz-Leipzig.

